

Predigt für einen Sonntag in der Vorfastenzzeit (Sexagesimae)

Kanzelgruß:	Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Gemeinde:	Amen.

Wir hören zur Predigt einen Abschnitt aus dem Buch des Propheten Jesaja, im 55. Kapitel:

- 6. Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; ruft ihn an, solange er nahe ist.**
- 7. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter von seinen Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unsrem Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.**
- 8. Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr,**
- 9. sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken.**
- 10. Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen, zu säen, und Brot, zu essen,**
- 11. so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.**
- 12. Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden.**

Wir beten: *Dass dein Wort in meinem Herzen starke Wurzeln schlägt / und dein Geist in meinem Leben gute Früchte trägt, / deine Kraft durch mich die Welt zu deinem Ziel bewegt, Herr, du kannst dies Wunder tun.*

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

Eine Schnecke wollte unbedingt über den Asphalt einer verkehrsreichen Straße, weil der viel wärmer war als das kühle Erdreich. Das sah ein kleiner Junge. Und er sagte: „Komm, Schnecke, geh lieber ins Gras zurück, hier wirst du bloß totgefahren.“ Und

er setzte die Schnecke behutsam in die Wiese zurück. Die Schnecke aber war wütend über solche höhere Gewalt, denn mindestens einen Tag würde sie brauchen, um die warme Straße wieder zu erreichen.

Wie die Schnecke mit dem kleinen Jungen, so geht es uns manchmal mit Gott, liebe Gemeinde. Wir verstehen oft seine Gedanken und Wege mit uns nicht – und könnten schon mal so richtig wütend werden, dass er uns manchmal empfindlich in die Quere kommt und uns Lebenswege nicht so gehen lässt, wie wir uns das vorstellen; dass er uns unsere selbst gesteckten Ziele längst nicht immer so erreichen lässt, wie wir es wohl gerne hätten.

Wir haben so unsere Vorstellungen, wie Gott kenntlich machen könnte, dass er es gut mit uns Menschen meint. Wir legen es uns zurecht, wie Gott doch eigentlich sein müsste.

Und dann passt dazu nicht, was wir tagtäglich erleben. Und schnell kommt uns ein „Warum?“ ins Herz und über die Lippen: Warum musste das bloß geschehen? Warum ist jenes schief gegangen? Warum greift Gott so ein, aber nicht anders? Warum lässt Gott das zu? Warum kann es mir nicht besser gehen?

Solche Fragen wussten auch die schon zu stellen, an die unser Bibelabschnitt zuerst gerichtet war: die Israeliten in der Fremde Babylons. Warum können wir nicht endlich zurück ins gelobte Land, obwohl doch Gott die Heimkehr längst und oft zugesagt hat? Warum müssen wir noch immer in der Fremde ausharren? Warum wird nicht endlich alles wieder gut?

Zwischen Gottes angebotener Zuwendung und dem Verwirklichen seines guten, gnädigen Willens liegen oft genug der Menschen Anfragen. Wir wollen ja gerne glauben, dass Gott es gut mit uns Menschen meint. Und wir wissen auch davon zu erzählen. Aber wie gerne würden wir noch klarer, noch eindeutiger und umfassender wahrnehmen, wie sich das Gute Gottes verwirklicht und durchsetzt.

Da lässt sich nun Gott so vernehmen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Und das ist weniger kühle Belehrung, sondern da schwingt ein tröstender Ton mit: Lasst das mal meine Sorge sein, sagt er, warum ich dieses tue und jenes zulasse, anderes nicht tue und nicht gewähre. Ich weiß, „warum“.

Das mutet er uns zu – und lässt uns im Glauben aushalten, dass er uns „himmelhoch“ über ist, uns im Denken und Handeln, im Planen und Entscheiden, in seinen Gedanken und Wegen weit überlegen ist.

Manchmal wird uns einsichtig, warum Gott so ganz anders handelt, als wir es uns wohl wünschen – wie die Schneckengeschichte zeigen kann: Es kann sein Gutes haben, wenn uns Wünsche unerfüllt bleiben. Manchmal aber bleibt uns auch verborgen, wie denn wohl noch zu Gutem dienen sollte, wo wir schmerzvoll an Grenzen stoßen und uns angst und bange wird oder alles grau in grau erscheint. Da ist es uns schwer, „trotz allem“ kindlich und trotzig Gott abzunehmen, dass er es gut mit uns meint.

Aber Gott mutet es uns zu, gerade auch gegen die oft scheinbar erdrückende Macht der Tatsachen den Glauben zu wagen, ganz darauf zu vertrauen, dass er alles zu einem guten Ende führen wird – auch wenn sich das vielleicht völlig von unseren derzeitigen und diesseitigen Vorstellungen eines guten Endes unterscheiden mag! Der Hinweis darauf, dass Gott eben himmelhoch überlegen und sowieso ganz anders ist, klingt wie ein Rückzug, ein Ausweichen aufs Unkontrollierbare. Diese Ausrede passt immer, könnte einer einwenden. Aber Gott zieht sich nicht einfach mit dem Verweis auf seine haushohe Überlegenheit aus der Affäre. Zwar ist er mit seinen Gedanken weit über uns, aber mit seinem Wort ist er doch nah bei uns. Es ist etwas da, an das wir uns klammern können. Gott hat sich festgelegt in seinem Wort. Wir dürfen ihn beim Wort nehmen – bei seinem Wort, das wirkt. Wie in der Regenperiode des Orients Schnee und Regen die Erde fruchtbar machen, sodass der Regenzeit das Wachsen und dann das Ernten folgen können, so kommt auch Gottes Wort verlässlich zu seinem Ziel.

Gottes Wort ist nicht einfach Mitteilung eines Sachverhaltes, sondern machthaltiges, Kraft enthaltendes, Kraft entfaltendes, wirksames Wort. Es tut, was es sagt. Es kommt nicht leer zurück zu Gott, sondern tut, was Gott gefällt und wozu es ausgesprochen wurde. Es führt aus, wozu es gesagt ist und kehrt mit einer Erfolgsmeldung zu Gott zurück.

Schon die erste Seite der Bibel zeigt solche Wirkmächtigkeit des Wortes besonders eindrücklich mit dem Leitmotiv „Und Gott sprach: Es werde – und es ward!“

Wenn uns also – beispielsweise! – zugesprochen wird: „Der Herr segne dich und behüte dich“, dann wirkt solches Wort an dir und mir, dann gewährt uns Gott wirklich und wahrhaftig von allem Guten aus seiner väterlichen Hand.

Wenn er uns zusagt: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“, dann begleitet uns der Herr, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, tatsächlich-tatkräftig: Von diesem Mensch gewordenen Wort können wir uns an die Hand nehmen, schützen und leiten lassen.

Wenn er dir auf den Kopf zusagt: „Dir sind deine Sünden vergeben“, dann gibt es kein Nachkarten mehr, dann ist alles bereinigt: Du kannst in Frieden gehen.

Wenn Gott durch unseren Bibelabschnitt zu Israel gesagt hat: **„Ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden“**, nämlich aus der Fremde hin ins Heimatland, dann musste das früher oder später Wirklichkeit werden. Solche Konsequenz hat Gottes Wort. Ihm gelingt, wozu es gesagt ist.

Wie Gottes Wort wirkt, was es sagt, erkennen wir oft nur verdunkelt. Manchmal bleibt es uns ganz verborgen. Israels Rückkehr in die Heimat war nicht so großartig, so triumphal, wie das Volk es wohl erwartet hatte. Gottes Segen stellen wir uns oft weitreichender vor in seinen Auswirkungen auf unser Leben, Christi Gegenwart durchgreifender. Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken. *Wie* sein Wort wirkt, ist durch uns nicht bestimmbar. *Dass* es wirkt, ist gewiss! Dass wir nicht auf der Strecke bleiben sollen – wie die Schnecke in der kleinen Geschichte vom Anfang nicht auf der Strecke bleiben sollte –, darum geht es letztlich immer. Zuletzt wird sich durchsetzen und auch uns klar werden, dass Gott gute Gedanken über uns hat, auch über uns „Gedanken des Friedens und nicht des Leides“, wie es beim Propheten Jeremia heißt (29,11).

Daran liegt alles: Dass Gottes Wort in die Richtung wirkt, die es ankündigt. Es kehrt nie leer, nicht unverrichteter Dinge zu Gott zurück. Das „Wie“ wird demgegenüber zweitrangig, wenn nicht noch unbedeutender.

Weil das so ist, dass Gott sich festgelegt hat in seinem Wort, kann es nur heißen, in Verbindung zu diesem Wort zu leben und in Verbindung mit dem, der es gesagt hat und immer neu zur Sprache bringt. Darum heißt es fortwährend und gerade in Zeiten der Anfragen an Gott: „Suchet den Herrn“; und damit ist nicht unser detektivischer Spürsinn angesprochen und dass Gott mit uns Versteck spielen würde. Sondern „auf-suchen“ ist gemeint: Sucht den Herrn auf – gerade so, wie ihr einen Arzt aufsucht. Ja, ruft ihn an, wie ihr einen bewährten Arzt anruft, von dem ihr längst wisst und darum auch glaubt, dass er helfen kann und tatsächlich alles Gute bereit hält. Ruft diesen Herrn an, bittet ihn, holt Auskunft bei ihm ein, nehmt ihn beim Wort, legt ihn fest auf seine Zusagen.

„Suchet ihn, solange er zu finden ist“, heißt es am Anfang unseres Bibelabschnitts. Es könnte leicht zu spät sein, schwingt da in unseren Ohren mit. Es soll etwas in Bewegung kommen: dass wir nicht nur auf uns schauen und um uns kreisen, sondern uns hinwenden zu dem, bei dem allein wir wirklich gut aufgehoben sind. Um „Umkehr“ von eigenwilligen Wegen geht es, um das Aufsehen auf Gott:

Wenn wir auf ihn hin unser Leben ausrichten, sind wir findende Gefundene: Indem wir ihn fest im Blick haben, leuchtet sein Angesicht auf uns. Da ist Licht, das Leben schafft. Da ist Wärme, die uns geborgen leben lässt im Frieden.

„**Suchet ihn**“, das heißt auch: Verliert euch in erfahrenem Leid und ausbleibendem Eingreifen Gottes nicht an eure Warum-Grübeleien, sondern macht die Sachen direkt mit ihm aus. Tragt ihm die Sache vor, klagt ihm, fragt ihn, bittet ihn, vertraut euch ihm an, glaubt gegen allen Augenschein, dass er die Dinge so lenkt, dass es schließlich tatsächlich einmal heißen kann, heißen wird: „Ende gut, alles gut“.

„Suchet ihn, *wo er zu finden ist*“, so kann man auch übersetzen: Sucht ihn auf, begegnet ihm in seinem Wort, in eurem Gebet, in der Gemeinde – und ganz handfest: Sucht ihn auf in seiner Tischgemeinschaft, im Vergebungsmahl des fleischgewordenen Wortes Jesus Christus. Auch da, am Tisch des Herrn, wirkt Gottes Wort, was es sagt, über dem Brot und über dem Wein – weit über unser Verstehen. Wunderbar hat Otto Kaufmann in seinem Abendmahlslied, das Eingang gefunden hat in unser Gesangbuch, gedichtet:

„Wir fragen nicht, wie das geschieht;

wir lassen uns an deinem Wort genügen:

„Das ist mein Leib“, so spricht dein Mund,

„das ist mein Blut, der neue Bund.“

Wir trauen deinem Wort, es kann nicht trügen.“

Das Wort trügt nicht: Es macht mit schöpferischer Kraft aus der unscheinbaren Gabe von Brot und Wein Himmelsgaben, die in uns heilende und stärkende Wirkung entfalten.

„Suchet ihn, *weil er zu finden ist*“, so lässt sich das Jesajawort schließlich auch wiedergeben: Schlagt sein Angebot nicht aus, lasst ihn nicht links liegen, nehmt die Gelegenheiten wahr.

Auf jeden Fall: Sucht ihn auf, ruft ihn an, hört auf ihn, folgt ihm, lebt in Tuchfühlung mit ihm. Wagt das Vertrauen, setzt ganz auf ihn, „er wird’s *wohl* machen!“

Liebe Gemeinde, unsere Warum-Fragen werden auch heute nicht gelöst. Wir begreifen Gottes Gedanken und Wege längst nicht immer. Aber doch ist es ein Antwort, ein Gegen-Wort zu allen Grübeleien, Fragereien und Redereien um den Lebenssinn, um Böse und Gut, um Ausgeliefertsein und Geborgenheit – und was es um die Gerechtigkeit Gottes sei: Gottes Wort kommt nicht leer zu ihm zurück. Wo wir mit unserem Latein längst am Ende sind, hören seine Möglichkeiten noch lange nicht

auf. Wir dürfen es wagen, Gott beim Wort zu nehmen, ihn festzulegen auf seine Zusagen und alles Gute von ihm erwarten. Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Gemeinde:	Amen.

Liedvorschläge: vor der Predigt: ELKG 145,1-4
nach der Predigt: ELKG 145, 6 oder ELKG 460

Verfasser: Pfarrer Michael Schätzel
Schopenhauerstraße 7
30625 Hannover
Tel. 05 11 / 55 78 08
Fax 05 11 / 55 15 88
E-Mail: Schaetzel@selk.de